

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1847

103 (23.12.1847)

Karlsruher Beobachter.

Nr. 103.

Donnerstag den 23. Dezember

1847.

Aufzeichnungen des Generalleutenants Friedrich Wilhelm Grafen von Bismark. *)

Nicht Memoiren, sondern eine förmliche Geschichte der Kriege, welche Napoleon von 1805 an geführt hat. Geht der Verfasser dabei nicht in alle Details ein, so hält er doch stets den Zusammenhang fest, sorgt dafür, daß man die Uebersicht nicht verliere und knüpft überall kritische Bemerkungen an, die in ihrer Kürze oft sehr schlagend sind, hin und wieder aber auch zu sehr den Schein des Kosibaren annehmen. Das Hauptverdienst des Werkes liegt in der genauen Verfolgung der russischen Politik in den Jahren 1812—1815. Der Verfasser hat die Feldzüge selbst mitgemacht, hielt sich später lange Zeit am russischen Hoflager auf und hat somit in vollem Maaße Gelegenheit gehabt, den Sachverhalt zu ermitteln. Hat nun das vorliegende Werk Gegner gefunden, haben sich gegen einige darin enthaltene Thatsachen Reklamationen erhoben, und muß die auf S. 30 enthaltene Bemerkung überall einen peinlichen und dem Verfasser ungünstigen Eindruck machen; so kann uns dies alles doch nicht abhalten, das historische Verdienst des Werkes, so wie die deutsche Gesinnung, in der es durchgängig geschrieben ist, anzuerkennen.

Der Graf von Bismark weiß seinem Werke ein beinahe dramatisches Interesse zu geben, indem er die beiden Hauptcharaktere, Napoleon und Alexander, in einem psychologischen Kontrast einander gegenüberstellt. Die Entwicklung beginnt mit der berühmten Zusammenkunft beider Kaiser zu Erfurt im Jahr 1808. „Napoleon schmeichelte sich, mit jenem unwiderstehlichen Zauber, mit jener wundervollen Geistesüberlegenheit, denen er die Unterwerfung der Gemüther verdankte, Alexander zu fesseln. Die Verstellungskunst des Czars aber hinterging ihn, obgleich er an dessen Freundschaftsversicherungen nicht unbedingt glaubte. „Co Phrasour m'annonce!“ sagte er zu seinem Bruder Jérôme, König von Westphalen. Napoleon hatte ein französisches Theater von Paris kommen lassen, worin Talma, damals der größte Schauspieler glänzte. Als eines Abends Dedipe von Voltaire aufgeführt wurde und im ersten Akt, erste Scene, 12. Vers Philoctete die Worte spricht: „L'amitié d'un grand homme est un bienfait des dieux,“ erhob sich Alexander und umarmte Napoleon. Die wahren Gesinnungen des Czars gab er dagegen seinem Onkel, dem ebenfalls anwesenden König Friedrich von Württemberg in einer vertraulichen Unterredung kund. „Napoleon, sagte Alexander, ist gegenwärtig zu mächtig, um ihm mit Erfolg den Krieg zu machen. Man muß ihn erst sich schwächen lassen. Spanien wird in dieser Hinsicht gute Dienste leisten. Sein Ehrgeiz,

der ihn von einer Unternehmung zur andern fortführt, thut das Uebrige. Die Zeit wird dann kommen, wo ich wegen der Rolle, die ich jetzt hier in Erfurt spiele, Entschädigung nehmen werde.“

Im folgenden Jahr war Alexander noch getreuer Allirter Napoleons und entschädigte sich auf Kosten Oesterreichs. Von nun aber gab es keine Macht mehr zwischen Rußland und Frankreich, der Kontingent war zwischen beiden getheilt, sie berührten sich unmittelbar, und diese Reibung mußte schädlich werden. Alexander hielt mit überlegener List zurück, Napoleon gab sich durch sein offenes Zuschlagen, man darf wohl sagen Zutappen, nicht wenig Blößen. Die beiderseitige Stellung bezeichnet am besten die unwillige Aeußerung Napoleons gegen den russischen Gesandten: „Der Kaiser Alexander, sagte Napoleon, hat durch den Bruch des Tilsitervertrags, durch den Tarif von 1810, durch den Protest gegen Oldenburg, Frankreich verletzt, mich persönlich beleidigt und mir den Fehdehandschuh hingeworfen. Aber ich habe ihn nicht aufgenommen. Ich fahre fort, meine Friedensliebe zu bethätigen. Der Kaiser Alexander jedoch läßt mich ohne Antwort. Bin ich etwa schon besetzt, hat er mich geschlagen, daß er so mit mir verfährt? Ist Frankreich so gering, bin ich so verächtlich in seinen Augen geworden, daß er uns nicht einmal einer Antwort würdigt, sich in keine Erklärungen mit uns einläßt.“ Gar nicht zu antworten, selbstständig zu handeln und gar nicht zu thun, als ob es einen Napoleon in der Welt gäbe, das war es, was Napoleon am tiefsten verletzen mußte. Es war das Benehmen des Aiaten gegen den Europäer, oder wenn man will, des vornehmen Mannes gegen den polternden Emporkömmling.

Napoleon befand sich in einer merkwürdigen Verblendung. Er sah das Benehmen seines Gegners für Insolenz, Schwäche, Folge fremder Einflüsterung an und zweifelt nicht, Alexander werde sich ihm gutwillig fügen oder sich, wenn es zu einem Kampf käme, durch die erste Schlacht schrecken lassen. Er nahm seinen Gegner für einen leicht umzustimmenden Weichling, während Alexanders Eifersucht unversöhnlich war. „Der Gedanke war mit stehender Schrift in seiner Seele lebendig: „Ich oder Napoleon! Dieser Krieg entscheidet zwischen uns. Einer von uns verschwindet von der Weltbühne.“ Mit verschiedenen Wendungen wiederholte Alexander den nämlichen Gedanken. Napoleon konnte von diesem glühenden Hasse, diesem Rachegefühl, dieser verzehrenden Eifersucht keine Vorstellung bekommen: sie waren seiner eigenen Seele fremd. Der Gedanke, daß bei Alexander der Zweck des Krieges sein Sturz war, trat nie vor seine Seele. Hätte er dies nur ahnen können. Alexander hätte seinen Zweck niemals erreicht. Sein Kriegsplan wäre dann ein anderer geworden. Er durfte nur gegen die Deputation des Reichstages in Warschau die nach Wilna kam, die Wiederherstellung des polnischen Reiches und der polnischen Nationalität aussprechen, Poniatowski zum König von Großpolen erklären, so wurde Alexan-

*) Karlsruhe, Verlag von Franz Kölsche, 1847.

ders Kriegszweck unmöglich. Mochte er dann nach Eroberung der russisch-polnischen Provinzen Halt, organisierte die polnischen Streitkräfte, und verstärkte sich mit den nationalen Hilfsquellen dieses wieder neu belebten großen Reiches. so war in einem zweiten Feldzug ein vollständiger Erfolg zu erwarten, und Rußland würde, wie Schweden ein Jahrhundert vorher, seinen letzten Tag des Einflusses gesehen haben.“

Aus Anlaß des Versuchs, den Alexander machte, selber als Feldherr aufzutreten, von dem er jedoch bald wieder abstand, macht der Verfasser eine gute Bemerkung: „Alexander verstand nur ein Bataillon, eine Parade, sogar ein Friedensmanöver zu kommandiren. Napoleon hatte Truppen zu ernstern Zwecken, als zu Spielzeug. Außer im Lager von Boulogne für Meer, wo er mit supponirtem Feind einige Manöver ausführte, hat er mit Truppen nie anders, als vor dem Feinde manövriert.“

Sehr ausführlich verbreitet sich der Verfasser über den Feldzug von 1812 und über die auf einer Seite von den Russen, auf der andern von den Franzosen, namentlich von König Jérôme begangenen Fehler, worauf wir hier nicht näher eingehen. Die Hauptsache blieb immer der Irrthum, in welchem sich Napoleon in Bezug auf Alexander befand. Es schien ihm unmöglich, daß dieser weichherzige Fürst nicht eingeschüchtert, nicht zum Frieden geneigt werden sollte; von Woche zu Woche hoffte er, ihn dahin gebracht zu haben, und nur in diesem Wahn verlängerte er seine Operationslinie auf eine so gefährliche Weise bis nach Moskau. Wenn diese Verblendung von seinen Augen gewichen wäre, wenn er wahrhaft in der Seele seines Gegners hätte lesen, wenn er nur hätte ahnen können, wie tief und unverföhlich ihn Alexander haßte, so würde er sich Zeit genommen, wenigstens noch in Smolensk Halt gemacht haben, um im nächsten Frühjahr die Operationen fortzusetzen, und würde nicht den Schrecknissen des Winters in weit entlegener Ferne entgegengezogen sein. Er würde dann eingesehen haben, daß ihn nicht ein rascher Sturm, sondern nur eine langsame Einschließung zum Ziele führen könne. Aber Alexander hatte ihn zu Tilsit und Erfurt so geliebkost, sich seinem Geiste so unbesorgen und fast kindlich untergeordnet; außerdem schien er so viel mit den Damen beschäftigt, daß er auch den Feldzug von 1812 mit einem Ball in Wilna eröffnet hatte; nimmermehr wollte Napoleon von diesem mißlächelnden Fürsten glauben, daß in seiner Seele jene Rivalität glühen könne, die alles auf die Spitze des „Er oder ich“ setzte.

Moskau wurde verbrannt. „Das tiefe Schweigen des Kaisers Alexander bestätigt, daß er um diese große Maßregel wußte und sie billigte. Wie hätte auch ein Unterthan über das Schicksal einer Hauptstadt ohne Zustimmung seines Monarchen entscheiden können?“ Als Alexander hörte, Moskau sei nicht mehr, sagte er zu Michaud: „Rußlands Hilfsquellen sind noch nicht erschöpft. Ich bin unererschütterlich zur Fortsetzung des Krieges entschlossen, selbst wenn das Aeußerste geschehen sollte, und ich sogar Petersburg verlassen mußte. Werken Sie sich, was ich jetzt sage: Napoleon oder ich, ich oder er! für uns beide ist nicht Raum!*) Dieß waren die Gedanken von Erfurt. Kein Mißgeschick vermochte sie auszulöschen. Wie Meeresswellen am Granitfelsen, so zerschellten an der Eifersucht des Ruhms alle Hoffnungen Napoleons auf Frieden. Selbst ein weicher schwankender Charakter erhält hierdurch Stärke. Alexander mit einer Chamäleonnatur wurde von Napoleon nur hiernach beurtheilt, was natürlich zu unrichtigen Schlüssen führen mußte, und eben deßhalb sein Verderben wurde.“

*) Danilewsky.

Der Gegenstand bringt es mit sich, daß General von Bischoff auch einen Irrthum berichtigt, welcher sich in viele Geschichtsbücher eingeschlichen hat, als ob nämlich Napoleon dem dringenden Verlangen der Polen, ihr altes Reich herzustellen, nur aus Rücksicht gegen Oesterreich nicht nachgegeben habe. Die Wahrheit ist, er verkäufte diese wichtige Maßregel nicht sowohl aus Rücksicht gegen Oesterreich, sondern aus Rücksicht gegen Rußland. Er hatte ja nur den Zweck, Alexander zum Frieden zu bewegen; und er konnte seine Geneigtheit zum Frieden und seine Schonung des russischen Interesses nicht deutlicher machen, als indem er nicht zugab, daß etwas geschähe, was Rußland mit dem Verlust seiner polnischen Provinzen bedrohte.

Napoleon mußte nun die bitteren Früchte seiner Täuschung ernten. Der Verfasser schildert kurz die Schrecken des Rückzugs, dem er selber beizuhörte.

Aus Anlaß der Erhebung Preußens macht er einige feine Bemerkungen. Einmal sei es dem König Ernst gewesen, die gegen Napoleon eingegangene Verpflichtung zu halten, und viele Staatsmänner seien der Meinung gewesen, Preußen werde mehr gewinnen, wenn es Napoleons Verlegenheit benütze, um sich ihm unentbehrlich zu machen, als wenn es Rußland zum Werkzeug diene. Die Regierung sei damals fast gegen ihren Willen in die große Bewegung hineingerissen worden. Dann habe sie sich aber wieder viel zu unvorsichtig der russischen Freundschaft hingegeben, und dem Kaiser Zusicherungen in Bezug auf Polen gemacht, die übereilt gewesen. Preußen bedurfte damals Rußlands weit weniger, als Rußland Preußens bedurfte. Hätte sich Preußen für Napoleon angestrengt, wie es sich für Rußland anstrenzte, so wäre Rußland im Jahr 1813 erobert worden. Mit seinem erschöpften Heere konnte Alexander lediglich nichts in Deutschland ausrichten, wenn ihm Preußen nicht half.

Die zweite merkwürdige Bemerkung ist, daß die deutschen Fürsten gar nicht nöthig gehabt hätten, ihren Völkern liberale Zusicherungen zu machen, denn der gewohnte Gehorsam und der Franzosenhaß habe damals alles gethan und vollkommen ausgereicht. Am seltsamsten aber hätten sich die russischen Freiheitsproklamationen ausgenommen. „Alexander hielt sich seinem eignen Volk gegenüber von solchen Zusagen frei; er spielte nur im Auslande den Liberalen.“

Der erste preussische Feldzug mißlang. Napoleon drang in's Herz von Schlesien ein. In diesem kritischen Augenblick herrschte zugleich zwischen Preußen und Rußen böse Mißstimmung. Alexander hatte es sich mit Friedrich Wilhelm gar zu bequem machen wollen, sich ihn untergeordnet, die preussischen Generale unter russischen Oberbefehl gestellt und in Deutschland den Alleinherrn zu spielen angefangen. Blücher mußte unter Barclay de Tolly dienen. „Die aufgeregte Stimmung des preussischen Hauptquartiers wurde dadurch vermehrt und theilte sich auch dem Könige mit. Er war zu dem Bündniß mit Rußland nur überredet worden. Der Charakter des Kaisers Alexanders gab ihm kein Vertrauen. Die Rollen, die dieser Monarch gespielt und gewechselt hatte; der Friede von Tilsit, wo er sich vom Sieger ein Stück preussisches Land geben ließ; sein gegenwärtiges Bestreben, den Vorrang und die Leitung im Bunde an sich zu ziehen, wodurch der König in eine Unterordnung gerieth, welche die Parität völlig aufhob — alles dieses brachte Stoff zu Reflexionen und erfüllte seine ohnehin trübe Seele mit bösen Vorbedeutungen.“

(Schluß folgt.)

Aus der Zeit.

— Karlsruhe, 18. Dez. [5. Sitzung der zweiten Kammer.] Nach eröffneter Sitzung werden folgende Motionen angezeigt: Im Namen des noch unpäpstlichen Abg. Puhl durch den Abg. Mathy eine solche über Einführung einer Einkommenssteuer, durch den Abg. v. Sciron, die Uebertragung mehrerer den Administrationsbehörden jetzt noch zur Aburtheilung zugewiesenen Gegenstände an die Gerichte betreffend; endlich von Abg. Christ die Einführung der Pressfreiheit, und zwar mindestens für die innern Landesangelegenheiten. — Der Präsident des Finanzministeriums Staatsrath Regenauer, legt mehrere bis dahin erlassene provisorische Gesetze zur nachträglichen Prüfung der Kammer vor: ebenso werden durch Ministerialrath Kühnthal mehrere seither stattgefundene Abänderungen im Vereinszolltarife zur Prüfung und Beistimmung bezeichnet. — Hierauf Berathung über die auf die Throurede von der ernannten Kommission entworfene Dankadresse, wobei Hägelin unter Berufung auf §. 78 der Verfassungsurkunde den Antrag stellt: sowohl die Berathung über die Frage, ob die Dankadresse in geheimer Sitzung stattfinden solle, als auch die Berathung über die Dankadresse selbst in geheimer Sitzung stattfinden zu lassen. Der erwähnte §. 78 lautet: „Die Sitzungen beider Kammern sind öffentlich. Sie werden geheim auf das Begehren der Regierungskommissäre bei Eröffnungen, für welche sie die Geheimhaltung nöthig erachten, und auf das Begehren von drei Mitgliedern, denen nach dem Abtritt der Zuhörer aber wenigstens ein Viertel der Mitglieder über die Nothwendigkeit der geheimen Berathung beitreten muß.“ Nachdem die Abg. Schaaff und Arnspurger Hägelins Antrag unterstützt hatten, während v. Islein, Heder, Kapp und Andere öffentliche Verhandlungen und Berathungen verlangten, und nachdem der Präsident mehrfach darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die Gallerie immer noch besetzt sei, schließt derselbe die öffentliche Sitzung, und es verwandelt sich solche in eine geheime.

— Karlsruhe, 20. Dez. Gestern Mittag überreichten die Deputationen der ersten und zweiten Kammer S. K. H. dem Großherzog in feierlicher Audienz die in beiden Kammern in geheimer Sitzung beschlossenen Adressen. Wir theilen hier die Adressen beider Kammern und die Antworten S. K. H. des Großherzogs an die Deputationen wörtlich mit. Adresse der ersten Kammer: Durchlauchtigster Großherzog, Gnädigster Fürst und Herr! Geruhen Ew. Königl. Hoh. den getreuen Ausdruck des wärmsten kindlichen Dankes mit gewohnter Huld aufzunehmen für das freundlich-väterliche „Willkommen“, womit Allerhöchst Sie die versammelten Stände, und in ihnen Ihr treues Volk begrüßt haben. Die erste Kammer hat die freudige Ueberzeugung, daß sie den Gefühlen und Empfindungen aller treuen Badener entspricht, wenn sie den eigenen ehrfurchtsvollen Dank für den rührenden Gruß, wie für alle die erhabenen Worte Ew. Königl. Hoh. mit der ganzen Innigkeit treuer Liebe und tiefgefühlter Ergebenheit vor dem Throne niederlegt. — Ein graufenerregendes Unglück hat diese Stadt in Trauer versetzt, nah und fern die schmerzliche Theilnahme hervorgerufen. Aber Dank sei der göttlichen Vorsehung! Die drohende weitere Gefahr hat sie von Höchst Ihrem fürsichtigen Haupte abgewendet und der Verheerung Einhalt gethan. — Wenn das Vaterherz Ew. Königl. Hoh. ob des unheilvollen Ereignisses auch geblutet hat, so gab sich gerade bei diesem Anlasse die Vaterliebe den Herzen dankbarer Kinder nur um so lauter kund, und keine der Thränen, die Ew. Kön. Hoh. um verlorenes Menschenleben geweint haben, ist vergessen; denn das treue Baden hat sie gesam-

melt, und bewahrt sie mit unauslöschlicher Dankbarkeit als einen der vielen Beweise von väterlicher Theilnahme und unerschöpflicher Wohlthätigkeit, womit Allerhöchst Sie das ganze Land zu allen Zeiten zu beglücken gewohnt sind. Darum lobne aber auch Gott mit seinem vollsten Segen die unzähligen Wohlthaten, welche Ew. Königl. Hoh. aus der nie versiegenden Quelle reiner Menschenliebe mit wahrhaft fürsichtlichem Edelsinne und unvergleichbarer Großmuth auch in der neuesten Zeit so schwerer Noth und unerhörter Theuerung unausgesetzt gesendet haben. Höchst Ihrer rastlosen Fürsorge, den vereinten Bemühungen des Volkes, das redlich in allen Ständen dem edeln Beispiele folgte, gelang es, größeres Unheil von der theuern Heimath abzuhalten, — und Gottes Segen hat die Noth geendigt. — Gelobt sei der himmlische Vater! — Unserem Volke haben Ew. Kön. Hoh. das ehrende Zeugniß mit unverkennbarer Freude ertheilt, daß in Folge des großen Nothstandes nirgends auch nur einen Augenblick die Ordnung im Lande gestört worden sei. Der seelenvolle Ausdruck solcher fürsichtigen Freude muß wir können nicht daran zweifeln, die Bevölkerung selbst mit Freudigkeit erfüllen und in dem thätigsten Willen bestärken, unter allen Umständen gleiche Anerkennung zu verdienen. — Ja! An der fest begründeten Liebe und Treue des badischen Volkes zu seinem väterlichen Fürsten, dessen Sorge um des Landes Wohlfahrt sich in Wort und Handlung immer neu bewährt, an dem redlichen Vertrauen zu einer loyalen Regierung, die vom wohlwollendsten der Fürsten berufen ist, zur Erreichung Seines edeln Zieles mitzuwirken, werden die Bestrebungen Einzelner zur Untergrabung der Staatsordnung und zur Gefährdung des Eigenthums sicher scheitern. Wir erkennen es mit Ew. Kön. Hoh. als eine heilige Pflicht Aller, die es mit dem Wohle des Vaterlandes redlich meinen, zusammenzuwirken, um ein solches pflicht- und gesetzwidriges Beginnen niederzuhalten. Die erste Kammer müßte ihren Beruf verkennen, und dem verfassungsmäßigen Eide zuwider handeln, würde sie mit aller Kraft des Wollens und des Thuns dem hohen Rufe nicht Folge leisten, der in so ernster Zeit an sie ergoht. — Ein weites Feld ständischer Thätigkeit öffnet sich diesmal für uns. — Bei den ausgedehnten und häufig so billigen Wünschen nach verbesserten Einrichtungen im Lande wird es allerdings weiser Sparsamkeit bedürfen, um das Gleichgewicht zwischen den Staatsausgaben und Einnahmen stets zu erhalten. — Ein Konfiskations- und Landwehrgesetz soll die Vertheidigungskräfte des gesammten großen Vaterlandes erhöhen. — Ein Wiesenkulturgesetz bezweckt zunächst einen großen entweder gar nicht — oder nur mangelhaft benutzten Bodenschatz unseres Landes nutzbringender zu machen, und die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die sich fast überall einem durchgreifenden rationalen Wiesenbau noch immer zum großen Nachtheil der Landwirtschaft entgegenstellen, und deren Entfernung nicht minder wünschenswerth ist, als die Ablösung der Waidrechte. Die letzten Reste feudalerlicher Berechtigungen werden endlich fallen, auf eine den Berechtigten wie den Pflichtigen entsprechende Weise, und damit die längst gehegten Wünsche der ersten Kammer in Erfüllung gehen. — Allen diesen und anderen Vorlagen, wie überhaupt allen Geschäften des Landtages werden wir unsere ganze Aufmerksamkeit zuwenden, und bei deren Berathung die strengste Unbefangenheit uns immer zur wahren Pflicht machen. — Mit besonderem Interesse haben wir vernommen, und erkennen es mit ehrfurchtsvollem Danke, daß Ew. Kön. Hoh. den früher so allgemein ausgesprochenen Wünschen beider Kammern Rechnung tragend, Einleitungen angeordnet haben, um eine gemeinsame repressiv-Gesetzgebung für die Presse, mit Beseitigung der Censur zu erzielen. Wenn nun auch besondere Schwierigkeiten sich bis jetzt dem Zustande-

bringen einer solchen Gesetzgebung entgegengesetzt haben, so dürfte doch mit Zuversicht der glücklichen Lösung der Aufgabe in nicht zu ferner Zukunft entgegenzusehen sein, weil die jetzigen Präventionsregeln sich immer mehr und mehr als unzureichend, sowohl im Interesse vernünftiger Freiheit, als zum Schutze für Ordnung und Sitte erweisen. — Wenn fast überall in den Gewerben und allen industriellen Unternehmen die Ungunst der Verhältnisse nur allzu fühlbar war, so konnte es nicht überraschen, wohl aber müssen wir es mit Ew. Königl. Hoh. bedauern, daß wirksame Einleitungen zu weiteren Eisenbahnunternehmungen nicht möglich waren. Wir wollen übrigens auch hierin der Zukunft vertrauen. Möge die Zeit nicht mehr fern sein, wo keine Gegend des Landes mehr die wohlthätigen Wirkungen des großen Werkes entbehrt, dessen befriedigenden Erfolges wir uns jetzt schon zu erfreuen haben, und der bei größerer Ausdehnung und Vollendung der Bahn, wie bei allmählicher Herstellung des Gleichgewichts in den unabwiesbaren Veränderungen im Handel und Wandel noch weit fühlbarer und glänzender hervortreten wird. — Wir beginnen nun unsere Arbeiten mit festem Vertrauen auf Gott, dessen schützende Hand über Badens Geschichte waltet, und mit dem freudigen Muth, den eine gute Sache einflößt. Wir werden unverwandelt das eine Ziel: das Wohl des Vaterlandes im Auge behalten, und selbst bei Verschiedenheit der Ansichten stets die Eintracht der Gesinnungen bewahren, die uns befehlet. — Einig in Treue und Ergebenheit zu unserem edeln Fürsten! — Einig im Streben nach Erfüllung unserer Pflicht; — Einig in Liebe zum Vaterlande! — Und so dürfen wir mit Zuversicht uns der Hoffnung überlassen, dem einen herrlichen Ziele, das sich Ew. Königl. Hoh. selbst vorgezeichnet haben, uns immer mehr und mehr zu nähern, und die väterlichen Wünsche unseres geliebten Fürsten, soweit wir es vermögen, erfüllt zu sehen! Karlsruhe, 15. Dez. 1847. — Antwort Seiner Königl. Hoheit des Großherzogs: Ich empfanze mit großem Vergnügen und mit herzlichem Danke den lebhafte Ausdruck Ihrer treuen und ergebenen, wie so oft bewährten Gesinnungen. Ich zähle auch diesmal, wie immer, auf Ihre einflussvolle und ausdauernde Mitwirkung bei den wichtigen Arbeiten des gegenwärtigen Landtages.

Die Adresse der zweiten Kammer lautet: Durchlauchtigster Großherzog, Gnädigster Fürst und Herr! Im Namen des treuen Volkes, das beglückt durch die Worte sich fühlt, mit welchen sein geliebter Fürst in feierlicher Stunde die Vertreter des Landes begrüßte, bringen wir die ehrfurchtsvollen Huldigungen unwandelbarer Ergebenheit dar. — Wir theilen die Gefühle tiefer Betrübniß Ew. Königl. Hoh. über den schauererregenden Brand, welcher so viele Familien in Trauer versetzte. — In lebhaftem Andenken stehen die schweren Prüfungen, welche im verflossenen Winter die Noth auch unserm Vaterlande auflegte. Ew. Königl. Hoh. haben mit dem edelsten Eifer für das Wohl Ihres Volkes zur Minderung der Noth Anordnungen erlassen, denen gemäß von den Verwilligungen Gebrauch gemacht wurde, welche die zweite Kammer auf dem verflossenen Landtage durch unbedingte Ermächtigung der Regierung zur Verfügung stellte. Ew. Königl. Hoh., gewohnt, überall, wo Hülfe nothwendig ist, durch theilnehmende Unterstützung lindernd zu wirken, haben auch bei der Hülfe für Nothleidende als hohes Vorbild vorgeleuchtet, und der unserm Volke inwohnende aufopfernde Wohlthätigkeitssinn hat sich auch hier bewährt. Selbst Unbemittelte haben die schwere Zeit standhaft ertragen und bei eigener Entbehrung ihr Weniges mit Dürftigeren getheilt. Die Erfahrungen jener Zeiten befähigen die Nothwendigkeit, eine genaue Kenntniß aller unserm Vaterlande zu Gebot stehenden Hülfsquellen und des Maßes, in

welchem sie in Anspruch genommen werden können, zu sammeln. Ueberall werden Ew. Königl. Hoheit Ihre getreuen Stände zu Verwilligungen bereit finden, wo es darauf ankommt, Wunden mancher Gemeinden zu heilen, welche die Noth der verflossenen Zeit geschlagen hat. Eine der wichtigsten Aufgaben wird es sein, die geeigneten Mittel zu ersinnen, der wiederkehrenden Noth möglichst vorzubeugen. Das Zeugniß, welches Ew. Königl. Hoh. Ihrem Volke über sein würdiges Benehmen in den verhängnisvollen Zeiten geben, erfüllt mit Freude und tiefgefühltem Danke. Es wird ein Schild gegen Anfeindungen des verfassungsmäßigen Lebens und ein Beweis sein, daß, je mehr der Sinn für öffentliche Angelegenheiten im Einklang mit wahrer Gesittung fortgeschritten und die Freiheit gesichert ist, desto herrlicher die Achtung vor dem Gesetze sich bewährt. Die Entfaltung dieses Sinnes für Gesetzmäßigkeit gedeiht am besten, wo im Volke die Ueberzeugung lebt, daß auch Alle, von denen die Handhabung der Verfassung und des Gesetzes abhängt, gewissenhaft dieselben beobachten, wo nicht arglistiges Mißtrauen jeden Schritt des freien Volksthebens stört, und wo die Gesetze mit der nothwendigen Kraft der Vollziehung, aber auch mit Achtung der persönlichen Freiheit und mit weiser Mäßigung angewendet werden. — Wir werden, wie bisher, auch ferner unser Streben dahin richten, den Sinn für Gesetzherrschaft bei unsern Mitbürgern zu kräftigen. Das ehrende Zeugniß, welches Ew. Königl. Hoh. Ihrem Volke geben, gewährt den erfreulichen Beweis, daß bei uns kein Versuch gelingen wird, die Staatsordnung zu untergraben und die Achtung des Eigenthums, das auch wir als einen Grundpfeiler der bürgerlichen Gesellschaft betrachten, zu bedrohen. Störungen dieser Art würden dem sittlichen und gesetzlichen Sinne des badischen Volkes widersprechen. Bei einem durch eine freie Verfassung verbundenen Volke, und da, wo in der freigegebenen öffentlichen Besprechung unklare und unpraktische Theorien ihre Widerlegung finden, werden ungezügelter Ansprüche und ungestümmen Wünsche ebenso wie Aufforderungen zu Verletzungen schnell gefahrlos. Jeder Wohlmeinende wird kräftig mitwirken, um die Grundlagen öffentlicher Ordnung aufrecht zu erhalten. Bestrebungen gegen die Achtung des Eigenthums haben am wenigsten Gefahr bei uns, wo das fleißige Volk den Werth der Arbeit schätzt, und einsieht, daß Jeder seine Kräfte anstrengen muß, wenn er Früchte ernten und Besitz erwerben will. Jede Besorgniß vor Störungen der Ordnung verschwindet um so mehr, je mehr die Gesetzgebung wirkt und erregt, um wahre Volksbildung zu verbreiten, dem Fleiße nicht nur die Schranken zum Wettkampfe freier Thätigkeit zu öffnen, sondern auch Gelegenheit zur Beschäftigung darzubieten, je mehr sie Vereine zu diesem Zwecke begünstigt. Werden Anstalten zur ausgedehnten und leichteren Beschäftigung des Credits gefördert, die öffentlichen Lasten gerecht vertheilt, die wichtigsten Zweige der Nationalarbeit im ungleichen Kampfe mit fremder Uebermacht auf dem heimischen Markte ausreichend geschützt, so ist der Erfolg um so vollständiger gesichert. Vereinzelter verbrecherischer Handlungen trifft der Ernst des Gesetzes. — Die vorgelegten Nachweisungen werden wir gewissenhaft prüfen und den Aufwand für den Staatshaushalt nach dem Grundsätze weiser Sparsamkeit bemessen, welcher verlangt, daß die öffentlichen Bedürfnisse nach dem Maße ihrer Nothwendigkeit und Nützlichkeit mit möglichst geringem Verbrauch von Mitteln befriedigt werden, daß aber auch Verwendungen nicht unterbleiben, welche durch die Pflege aller Zweige der volkswirtschaftlichen Thätigkeit, der Wissenschaften und Künste an geistigen Gütern und Erzeugnissen der Arbeit den Aufwand reichlich ersetzen. — Wir beklagen die Hindernisse, welche sich zur Zeit noch neuen Eisenbahnunternehmungen entgegenstellen, ver-

trauend Ew. Kön. Hoh., daß Sie alle Anstalten begünstigen werden, welche zur Hebung jener Hindernisse geeignet sind. Die Sorgfalt Ew. Kön. Hoh. wird dahin wirken, daß auf möglichst schnelle Weise der Ausbau der Staatsbahn zur beabsichtigten Vollendung gebracht und auch den übrigen Landestheilen möglich gemacht werde, an den Vortheilen dieses neuen Verbindungsmittels Theil zu nehmen. — Die angekündigten Gesetzesvorlagen werden wir gewissenhaft prüfen; dankbar erkennen wir die Umsicht, mit welcher Ew. Kön. Hoh., den Bitten Ihrer treuen Stände Gehör schenkend, nach allen Richtungen hin durch Gesetze die Interessen der Landwirtschaft zu fördern bedacht sind. Die Ankündigung der Vorlage über Beseitigung feudaltherrlicher Berechtigungen erweckt die lebhafteste Freude. Eine zeitgemäße Gewerbeordnung wird zur Ergänzung unserer Gesetzgebung wesentlich sein. Den Gesetzesentwurf über Wehrverfassung werden wir mit jener Aufmerksamkeit prüfen, welche der hochwichtige Gegenstand verdient. — Wir sehen den Vorlagen über Verbesserungen im Steuerwesen mit der Hoffnung entgegen, daß dabei auf den verhältnismäßigen Beizug bisher steuerfreien Einkommens und Erleichterung drückender und lästiger Abgaben Bedacht genommen ist. — Den Vorlagen in Bezug auf die Gerichtsverfassung sehen wir mit dem Wunsche entgegen, daß das Vaterland bald durch Einführung der neuen, von Ew. Kön. Hoh. bereits früher verkündigten Gesetzbücher der wohlthätigen Früchte derselben sich erfreue, und daß dadurch Gelegenheit zu Erfahrungen gegeben werde, welche die Nothwendigkeit der Fortbildung der Grundlagen der neuen Gesetzbücher und der Ausnahme neuer Einrichtungen lehren werden. — Der Weisheit Ew. Kön. Hoh. wird es nicht entgehen, daß eine Trennung der Justiz von der Verwaltung auch eine Umgestaltung der Verwaltungseinrichtungen nach sich ziehen muß, bei denen Vereinfachung und zweckmäßige Benützung des volksthümlichen Elementes als nothwendig sich ergeben werden. — Mit Freude erfüllt die Erklärung Ew. Kön. Hoh. über die Presse. Wir finden darin den Ausdruck der Anerkennung der Nachteile des jetzigen Zustandes, und den Beweis des Bestrebens Ew. Kön. Hoh., durch Anträge bei der Bundesversammlung für Einführung der Pressefreiheit zu wirken, die als ein verfassungsmäßig dem Lande zustehendes Recht beharrlich von uns angesehen ist. Wir können die Besorgnisse nicht unterdrücken, daß nach den bestehenden Verhältnissen eine Vereinbarung aller Bundesstaaten zu einem gleichförmigen Pressegesetz nicht so schnell gelingen möchte, und daß auf diese Art die Wohlthaten der Pressefreiheit noch lange dem Vaterlande vorenthalten werden könnten. Vertrauensvoll überlassen wir uns der Hoffnung, daß Ew. Kön. Hoh. durch die nöthigen Anordnungen den auf dem vorigen Landtage an Sie gestellten Bitten der Kammern entsprechend, den jetzigen unerträglichen Zustand unserer Presse beseitigen werden. — In der Gewährung einer freien Presse, in Verbindung mit einer gerechten Strafgesetzgebung zur Abwehr von Mißbräuchen, in der Erfüllung der dem deutschen Volk ertheilten Zusagen, in der Belebung und Eristarkung des deutschen Nationalgefühls, und in Einrichtungen, die mit Beseitigung der provisorischen Bundesgesetze die innere Einheit Deutschlands kräftigen, und auf eine Vertrauen begründende Weise die öffentlichen Zustände des deutschen Vaterlandes entwickeln, erblicken wir das sicherste Mittel allgemeiner Beruhigung und der Entfernung aller Besorgnisse für Tage der Bedrohung durch einen äußern Feind. Wir beginnen unsere Arbeiten im Vertrauen auf Ew. Kön. Hoh., auf den Fürsten, der, eingedenk der bedeutungsvollen Worte Seines erhabenen Vaters, zur Aufgabe Seines Lebens sich setzt, über ein freies und gestiftetes Volk durch Liebe zu herrschen, durchdrungen von der Pflicht, bei dem Ernste der

Zeit mit Offenheit vor den Thron Ew. Kön. Hoh. die Wünsche des Volks zu bringen, befeelt von Ehrfurcht vor dem geliebten Fürsten, und geleitet von der Liebe zum Vaterlande und zur Verfassung. — Karlsruhe den 18. Dez. 1847.

Antwort Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs. Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Aeußerungen der Treue und Anhänglichkeit. Auf Mein eifriges Bestreben, das Wohl Meines Volkes zu fördern, können Sie stets vertrauen, sowie Ich auf Ihre bereitwillige Mitwirkung zähle. Was die Presse betrifft, so werde Ich Ihren Wünschen gerne entgegenkommen, so weit es mit Meinen Bundespflichten vereinbarlich ist, an denen Ich unerschütterlich festhalte.

21. Dez. [6. Sitzung der zweiten Kammer, unter dem Vorsitz des ersten Vicepräsidenten Bader.] — Der Vicepräsident theilt der Kammer die Antwort mit, welche S. K. H. der Großherzog der ständischen Deputation bei Ueberreichung der Dankadresse ertheilte. — Es werden hierauf folgende Motionen entgegengebracht: vom Abg. Stöber, auf Einführung von Geschwornengerichten; — vom Abg. Helmreich, die Einführung einer auf bedingte Freiheit gegründete Gewerbeordnung betreffend; — vom Abg. Zentner, im Verein mit den übrigen deutschen Regierungen die Einleitung zur Einführung eines allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuchs in den deutschen Staaten zu treffen, und insbesondere dahin zu wirken, daß zunächst ein gemeinsames Gesetz über das Recht der Forderungen mit Einschluß des Handelsrechts verfaßt und eingeführt werde; — vom Abg. Bus für Organisation der deutschen Auswanderung, namentlich in der Weise, daß Gemeinden, welche ihren Armen eine bessere Zukunft bereiten wollen, ein Staatszuschuß bewilligt, und überhaupt den aus dem Vaterlande Scheidenden eine wirksame Fürsorge bethätigt werde. — Hierauf legt Staatsrath Beck einen Gesetzesentwurf, die Ablösung der Weidrechte betr., und Staatsrath Tresfurt einen solchen in Betreff der Geschäftsrückstände bei dem Oberhofgerichte vor. — Der Abg. v. Soiron erstattet sodann Bericht über die nachträgliche Beschwerde einer Anzahl Urwähler des Wahlbezirks Neckarbischofsheim, wegen verschiedener Vorgänge bei der dortigen Abgeordnetenwahl (Böhme). Nach einer lebhaften Verhandlung, welche den Rest der Sitzung ausfüllt, wird der Kommissionsantrag, wonach „zwei Beschwerdepunkte als unerheblich fallen zu lassen, rücksichtlich der beiden andern aber bei großh. Staatsministerium eine Untersuchung zu beantragen sei, deren Ergebnis der Kammer bald mitgetheilt werden wolle“ mit dem Beisatz des Abg. Bissing, die Untersuchung durch einen höhern Beamten führen zu lassen, angenommen.

— Heidelberg, 16. Dez. Vor einigen Tagen erschien das Atresbuch unserer Ruprecht-Karls-Universität für das laufende Wintersemester. Demselben zufolge beträgt die Zahl der Studierenden (abgesehen von 63 älteren Personen, welche zum Besuche der Vorlesungen berechtigt sind); 823 (42 weniger als im letzten Semester) und zwar Juristen: 528 (419 Ausländer und 109 Inländer), Theologen: 59 (12 Ausl. und 47 Inl.), Mediciner: 138 (105 Ausl. und 33 Inl.), Cameralisten: 50 (18 Ausl. und 32 Inl.), Philosophen: 53 (26 Ausl. und 27 Inl.)

— München, 17. Dez. Durch eine gestern erschienene kön. Verordnung wird, vom 1. Jan. 1848 anfangend, die Censur für innere Landesangelegenheiten wieder aufgehoben. Es bleiben dann der vorläufigen Censur nur unterworfen: 1) die Gegenstände der äußern Politik; 2) Artikel, wodurch ein bestehendes Strafgesetz im Verbrechens- oder Vergehensgrade übertreten wird; 3) Angriffe auf die Privatpersonen.

— Darmstadt, 17. Dez. Der Großherzog hat heute um 12 Uhr Mittags im großh. Residenzschloße in eigener Person den Landtag eröffnet.

— Mainz, 17. Dez. Es circulirt hier ein „Vorschlag und Plan zur Errichtung einer gemeinschaftlichen Bank für Süddeutschland“, deren „Hauptzweck“ dahin gehen soll, „dem Handel, der Industrie und dem Gewerbe durch wohlfeiles Kapital aufzuhelfen und dem Geldwucher zu steuern.“ Der ganze Plan ist überaus klar entwickelt, und in der Einleitung zu demselben wird darauf hingewiesen, daß in allen großen Handelsplätzen die Bank der Kern und Mittelpunkt des Geldverkehrs sey, daß in Süddeutschland bis jetzt eine solche Einrichtung fehle, und daß gerade jetzt der Zeitpunkt gekommen sey, wo sie zu einer dringenden Nothwendigkeit geworden und die Ausführung einer großartigen Bank-Anstalt für die süddeutschen Gegenden nicht länger aufzuschieben sey, wenn nicht in den nächsten Jahren Handel, Industrie und Gewerbe durch Geldmangel zu Grunde gehen sollen. (F. Z.)

— Berlin, 16. Dez. Die Angelegenheit der vierzig Bauern und des Herrn v. Holzendorff hat sich dem Gerücht nach für diese günstig gestaltet, denn man will die Sache auf sich beruhigen lassen und keinen, jedenfalls zweifelhaften Prozeß beginnen. — Sieben unter den acht zum Tode verurtheilten Polen, welche die Gnade des Königs angerufen haben, ist diese gewährt worden, und ohne Zweifel wird die Umwandlung in lebenswichtige Gefängnißhaft nach einigen Jahren bei günstiger Gelegenheit einer allgemeinen Amnestie weichen. Nur Mirosławski hat weder gebeten, noch appelliren wollen, was jedoch sein Verteidiger für ihn gethan hat.

— Berlin, 17. Dez. Es bestätigt sich die Nachricht, daß der Staatsanwalt des Kammergerichts gegen das im Polenprozeß ergangene Erkenntniß erster Instanz und zwar gegen den ganzen Inhalt desselben Appellation eingelegt hat.

— Hannover, 17. Dez. Die Deutsche Zeitung berichtete kürzlich, daß bei unsern jetzigen Landtagswahlen der Geheimrath Graf W. seinen ehemaligen Kutscher aufgefördert hatte, sich um eine Abgeordnetenstelle in zweiter Kammer zu bewerben. Der ehemalige Kutscher gehorchte seinem frühern Herrn auch sofort und trat mit des Grafen Brief in der Hand als Kandidat auf! Die Thatsache ist wörtlich wahr; die Namen des Herrn und seines Kutschers können jeden Augenblick genannt werden. Was aber das Besie an der Sache ist, und was die Deutsche Zeitung nicht berichtet hat, ist, daß die Bewerbung des Kutschers und der Brief des Grafen an seinen „lieben Friedrich“ bei denjenigen, welche die Wahl im Sinne der Regierung zu leiten dachten, so viel Respekt fand, daß der Name des Kutscherkandidaten mit auf die Liste derjenigen Kandidaten kam, die man den Wählern mit nachdrücklicher Empfehlung in die Hand steckte; doch war der „liebe Friedrich“ vorläufig nur zum Ersatzmann vorgeschlagen. Die Wähler aber haben denn doch einen bessern Begriff gehabt von der Achtung und Würde, die derjenigen Versammlung zukommt, welche das Organ ist, durch das der König mit seinem Volke verhandelt; der Kutscher ist nicht gewählt worden.

— Wien, 17. Dez. Der preussische General v. Radowiz ist nach einem dreiwöchentlichen Aufenthalt hier, während dessen er wiederholte Konferenzen mit dem Fürsten Staatskanzler hatte, nach Berlin abgereist. Da seine Anwesenheit Maßnahmen in Bezug auf die Schweizer Wirren zum Zwecke hatte, so scheint die Verständigung zwischen der hiesigen und der preussischen Regierung auch wegen der letzten Maßregeln, die eventualiter bei-

derselben ergriffen werden könnten, erfolgt zu sein. (Zum Zweck weiterer Verständigung über die Schweizer Frage ist Graf Colloredo, wie die N. Z. meldet, über Berlin nach Paris abgereist)

— In Udine (Friaul) ist vor einigen Tagen ein 220 Mann starker Transport des vaterländischen Regiments Prinz Hohenslohe Infanterie eingetroffen, welcher mit seinen Offizieren im Vipacher Thale zwischen St. Veit und Vipach auf Leben und Tod mit der Bora zu kämpfen hatte. Die Wagen des Transports wurden von der Gewalt des Windes umgeworfen und das untere zu oberst gelehrt, Offiziere und Mannschaft, in Gräben geschleudert, konnten sich nur mit allem Aufwand physischer und moralischer Kraft, langem Ringen und großem Zeitverlust emporarbeiten. Um Vipach zu erreichen, mußte der Transport sich in Massen von 15 bis 16 Mann fest aneinander klammern, um so der Gewalt des Sturms zu widerstehen.

— Schweiz. Der österreichische Beobachter vom 17. Dez. enthält eine scharfe, drohende Entgegnung gegen die Antwortnote der Tagtagung auf die Kollektionnote der drei Mächte. — Die Allg. Ztg. bemerkt zu diesem Artikel des öst. Beob. derselbe komme fast einer Kriegserklärung gleich und stelle offen in Aussicht, daß Oesterreich, Preußen und Frankreich gegen die neueren Tagtagungsbeschlüsse entscheidend einzuschreiten entschlossen seien. Von Rußland soll eine zustimmende Erklärung zu den Vorschlägen Hrn. Guizots in Betreff der Schweizerfrage in Paris eingelaufen sein.

— Luzern, 18. Dez. Heute hat der Große Rath die neue Regierung gewählt. Sie besteht aus lauter ehrenwerthen und in jeder Beziehung unabhängigen Männern; unter ihnen befindet sich: Oberst Schumacher-Mittenberg; alt Schultheiß Kopp und Dr. Steiger, Präsident des Großen Rathes. Zum Schultheißen von jetzt an bis Ende 1848 wurde alt Schultheiß Kopp, zum Statthalter (Stellvertreter) desselben Dr. Steiger gewählt.

— London, 16. Dez. In der heutigen Sitzung der Gemeinen erhob sich Lord J. Russell, um ein Comité des ganzen Hauses zur Erwägung der Frage über die Aufhebung der gemeinde- und staatsbürgerlichen Benachtheiligungen der Juden zu beantragen. Er begründete seinen Antrag durch Hinweisung auf den Geist der Verfassung, welche eine freie sei und jedem Mann den Lohn seiner Thaten nach Verdienst, ohne Rücksicht auf sein Glaubensbekenntniß, zusichere; sodann auf den Geist des Christenthums, das eine Religion der Liebe sei, während durch die bisherige Gesetzgebung, welche den Parlamentsmitgliedern den Eid „auf ihren Christenglauben“ auferlege, der christliche Charakter des Staats keineswegs gewahrt sei, indem die Verächter aller Religion am wenigsten sich bedenken werden, diesen Eid, in ihren Augen eine leere Form, zu leisten. Bei Abgang der Post hatte Sir Robert Inglis sich erhoben, um den Antrag zu bekämpfen. — Die Königin, welche gegenwärtig auf der Insel Wight die Seeluft genießt, soll wieder in „interessanten Umständen“ sein und ihre Entbindung bis Ende März bevorstehen.

— Aus Polen. Ueber die bevorstehende neue Schulorganisation in Polen erfährt man, daß in ganz Polen nur vier Gymnasien bestehen werden; mit ihnen in Verbindung werden Anstalten errichtet, wo sämtliche Schuler wohnen und speisen müssen, so daß sie vor jedem mißliebigen Einflusse bewahrt bleiben sollen.